

Saale-Beitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Bezugspreis
 Im Halle vierteljährlich bei postamtlicher
 Zustellung 2,50 Mk., durch die Post
 2,75 Mk., einjährig 9,00 Mk., halbjährlich
 4,50 Mk., ausländ. Postzusatz 1,00 Mk.
 Bestellungen werden von allen Reichs-
 postämtern angenommen.
 Am amtlichen Zeitungsberechnungsbüro
 unter „Saale-Beitung“ eingetragen.
 Für unentgeltlich eingehende Manuskripte
 wird keine Gewähr übernommen.
 Gedruckt nur mit Genehmigung der
 „Saale-Beitung“ gedruckt.
 Geschäftsbüro der Schriftleitung Nr. 1140
 (ex Brückenside) Halle Nr. 179,
 der Bezugs-Abteilung Nr. 1155,
 Postfachkonto Leipzig 4004.

Anzeigen
 werden die 6 gelohnten Kolonnenzeile
 oder deren Raum mit 20 Wp. be-
 rechnet und in unseren Anzeigenblättern
 und allen Anzeigen-Blättern an-
 genommen. Refusum die Seite 1 1/2.
 Schluss der Anzeigenannahme: vorm.
 11 Uhr, in der Sonntagnummer
 abends 6 Uhr. — Abteilungen von
 Anzeigenannahmen, sowie solche möglich
 sind, müssen schriftlich erfolgen.
 Erscheint täglich zweimal,
 Sonntags und Feiertage ausnahmslos.
 Schriftleitung und Druck- & Geschäfts-
 stelle: Halle, Gr. Brückenstraße 17.
 Verlagsbuchhändler: Marx 24.

Nr. 8.

Halle, Mittwoch, den 6. Januar

1915.

Deutscher Vorstoß bis zum Sucha-Abschnitt.

Mehrere feindliche Stützpunkte genommen — 1400 Russen gefangen 9 Maschinengewehre erbeutet.

Italienische Widersprüche.

Von unserer Berliner Redaktion.

Die Italiener haben sich unter den europäischen Völkern bis vor wenigen Jahren mit einem ziemlich idyllischen Dasein begnügt; sie hatten weder wirtschaftliche noch politische Ambitionen, die sie im Gebiete der internationalen Politik etwas hervorstechendes machen. Allerdings, unrichtig noch als lebensfähig wirtschaftliche und politische Strömungen, die nach und nach das ganze Volk zu hohen und fernem nationalen Zielen mit sich fortzureißen suchten, aber ihre Wirkung war doch verhältnismäßig schwach; nicht lieb, doch auch die Oberfläche des italienischen Lebens in Italien bald in heftige Bewegung versetzt sein würde. Diese Wandlung haben äußere Mächte herbeigeführt, die Wirkungen welt-politischer Ereignisse, vor allem die Veränderungen im fernem und nahen Osten, deren Wirkungen angefangen haben, die Bedeutung des Mittelmeeres als Welt handelsstraße wieder gewaltig zu steigern. Seitdem macht Italien einen fieberhaften wirtschaftlichen und politischen Entwicklungsprozess durch und wie in allen Ländern, die so spät zu einem Mittelpunkt internationaler kapitalistischer Handelsinteressen wurden, erzeugten die neuen Tendenzen ein geradezu tropisches Wachstum mit all jenen üblen Folgen, die mit dem raschen Übergang eines Volkes von einer verhältnismäßig abgeschlossenen, ärmlichen Existenz, zur Stellung eines angehenden Welt handels- und Weltmarktvolkes verknüpft zu sein pflegen. Nach vor kurzem eines der Hauptauswanderungs länder Europas, das allen modernen Industrie- wie Anbauländern die besten und fleißigsten Arbeiter für die niedrigsten ökonomischen Verhältnissen lieferte, ist das italienische Volk auf einmal von dem Ehrgeiz erfüllt worden, eines der Herrendörfer zu sein, die Waren statt Menschen exportieren, oder wenigstens das nicht möglich ist, ihren Menschenüberschuß in eigenen Kolonien unterbringen zu können.

Man muß sich diesen Umkehrung in den italienischen Verhältnissen vergegenwärtigen, um die Haltung Italiens während dieses Krieges zu verstehen. Alles in allem, so scheint es, hat die Masse des italienischen Volkes das Gefühl der Ueberrastung. Man hat das Empfinden, als moderne

Amtliche Meldung der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 6. Jan., vorm.

Deutscher Kriegsausflug.

Au der Ostgrenze und im nördlichen Polen auch gestern keine Veränderungen.

In Polen westlich der Weichsel stehen unsere Truppen nach Fortnahme mehrerer feindlicher Stützpunkte bis zum Suchaabschnitt durch, 1400 Gefangene und neun Maschinengewehre blieben in unserer Hand.

Auf dem östlichen Polica-Ufer ist die Lage unverändert.

Westlicher Kriegsausflug.

Die Franzosen setzten die planmäßige Verrückung der Orte hinter unserer Front fort. Ob sie damit ihre eigenen Landesteile obdachlos machen oder töten, scheint ihnen gleichgültig zu sein; insoweit die Verrückung wenig.

Bei Souain und im Argonnenwalde bemächtigten wir uns mehrerer feindlicher Schützengräben, schlugen verschiedene feindliche Angriffe zurück, machten zwei französische Offiziere und über 200 Mann zu Gefangenen. Auf der vielumstrittenen Höhe westlich Senheim schlugen die Franzosen gestern früh erneut Fuß, wurden aber im kräftigen Bajonetangriff wieder von der Höhe geworfen und sagten keine neuen Vorschläge. 50 Alpenjäger wurden von uns gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

wein und Marktgräser ausschließlich Champagner serviert, nach einzelnen Gängen wie Fisch, Hummer oder Kohl wurden auch Schnäpse angeboten. Das Gespräch drehte sich ausschließlich um Land- und Forstwirtschaft, deren Blüte sich der Fürst bis in die kleinsten Einzelheiten als gemiegter Fachmann widmete. Ich sprach ihm meine Verwunderung darüber aus, daß die ungeheure Arbeitslast, die auf seinen Schaltern ruhe, ihm überhaupt noch Zeit und Muße lasse, um sich in so eingehender Weise mit Land- und Forstwirtschaft und der Verwaltung seiner Güter zu beschäftigen. Der Fürst erwiderte darauf lächelnd: „Von Geburt und Beruf bin ich ja Landwirt und eigentlich nur aus Versehen Minister geworden“, und fuhr dann ernsthafter fort: „Am liebsten jöge ich mich ja von den Staatsgeschäften zurück und lebte hier in Friedrichsruh der Land- und Forstwirtschaft.“ „Mein Herr“, meinte der Fürst, „könnte ich die Reichsanzler-geschäfte auch von hier aus ganz gut betreiben. Die Leute haben eine ganz falsche Auffassung von meiner Stellung, wenn sie glauben, ich müßte als Kanzler durchaus an den Verhandlungen des Reichstages teilnehmen und dort Reden für die Öffentlichkeit und das liebe Publikum halten.“

Nach dem Diner begaben wir uns auf die Terrasse, wo wir bis gegen 9 Uhr zusammenblieben. Der Fürst empfing ununterbrochen Depeschen und Aktenstücke, auf die er mit seinem langen Weißfisch-Randbemerkungen machte, ohne aber die Unterhaltung ins Stocken geraten zu lassen, während ich ihn stürzte. Er trug eine schwarze Sammetkappe, die sein Aussehen da man ihn sich immer nur mit dem Stabhelme über den buschigen Augenbrauen vorstellten konnte, merklich veränderte.

Am 9 Uhr zog sich der Fürst zurück, um zu arbeiten, um 11 Uhr erschien man wieder zum Tee und blieb bis 1 Uhr zusammen. Der Fürst schief bis in den frühen Morgen hinein; ich hatte mein Schlafzimmer neben dem feinsten und hörte, als ich erwachte, seine kräftigen regelmäßigen Atemzüge. Er erhob sich um 11 Uhr, während ich inzwischen meine schon in Berlin unternommene Porträtmalerei aufgestellt hatte, um daran zu arbeiten, falls der Fürst mir gleich nach dem Frühstück sitzen könnte. Das gelang denn auch, aber höchstens eine Viertelstunde lang; er erzählte mir, daß er eine ensüßene Abweigung gegen das Porträtmalerei haben, seitdem meine verehrte Freundin, die Bildhauerin Elisabeth Reiz, ihn 1866 mit dem Modellieren zu seiner Wüste in unverantwortlicher Weise gequält hatte. Die Modellierung, die er mir gemähte, hatte übrigens auch ihre ungeliebliche Seite, ganz abgesehen von der nervösen Umgebung des Fürsten, denn als er in Begleitung des

Großmacht noch in einem zu jugendlichen Entwicklungsstadium begriffen zu sein, um mit Aussicht auf zufriedenstellenden eigenen Gewinn sein Gewicht mit in die Waagschale werfen zu können und man hat doch wieder, eben wegen der Jugendlichkeit des neuen imperialistischen Italiens, einen unändelnden Tatendrang, der es schwer werden läßt, in der Rolle eines neutralen Zeitwärters auszuhalten. Seine wirtschaftlichen Interessen liegen Italien die gebietstheoretische „Neutralität“ zu beobachten. Die geographische Lage Italiens, die es für das lehrerreichere Albion zum leichtverletzlichen Gliede europäischen Festlandes macht, war für Deutschland und Österreich-Ungarn Entschädigung genug, damit es von seinem formellen Rechte, nicht gegen den Dreierbund zu kämpfen, Gebrauch machte. Das hatte aber dann zur Folge, daß die an und für sich vorhandene Kriegsstimmung durch englische und französische Einwirkungen gegen Deutschland und Österreich-Ungarn gerichtet werden konnte. Die teilweise Unterbindung des italienischen Außenhandels, der Rückstrom der Auswanderer aus den kriegführenden Ländern, die Finanzkrise, der Mangel an Rohstoffen, die durch alle diese Wirkungen entstellende umfangreiche Arbeitslosigkeit und Leerung und andere Wirkungen eines Krieges, an dem man nicht teilhaben, andere Wirkungen eines Krieges, die den Krieg um des Krieges willen verlangt, und zwar gegen die Dreierbundmächte, weil der Krieg gegen eine Machtgruppe, an deren Spitze England steht, noch zu gefährlich erscheint.

Die wirtschaftlich verantwortlichen politischen Kreise in Italien haben sich von dieser wilden Hege nicht beeinflussen lassen, weil sie wohl wissen, daß sich Italien seine ganze weltpolitische Zukunft verschaffen würde, sobald es aus bloßer Meuteurei an den europäischen Zentralmächten einen unerhörten Treubruch beginge. Immerhin sollte man annehmen, daß sie etwas mehr als geföhren ist hätten tun können, um die aufgeregten Volksgenossen zu beruhigen, um vor allem der profanen Welt aus englischer und französischer finanziellen und geistigen Quellen gestellten Presse zu Gemüte zu führen, worin ihre nationalen Pflichten bestehen. Dem Glück scheint sich neuerdings in der italienischen Presse selbst eine Wandlung zum Besseren bemerkbar zu machen. Die „Stampa“, die früher selbst viel Zeit in das Feuer der

Reichshundes Tyrans in das für die Sitzung bestimmte Zimmer trat, rief er mir zu: „Am Gottes willen, um Sie den God weg den Masthof, den ich gewohnheitsmäßig in der Hand hielt, der Hand kommt Sie jetzt mit.“ Er war nur auch schon bedenklich, und ich ging dem nachkommen Hüter seines Herrn selbst, wenn ich in irgendwo erkrankte, weil es dem Wege.

Am anderen Tage fuhr mir der Fürst nach dem Frühstück etwas länger, so daß ich wenigstens in aller Hast eine Farbenstudie seines Kopfes machen konnte, die aber für mein Bild durchaus unbrauchbar war, weil er sich jetzt eines so gelunden, ruten, sonnenverbrannten Teints erfreute, daß er als der Bismarck des Kongresses mit dieser Gefährlichkeit unheimlich und ungläubig geworden sein würde. Ich beschränkte mich deshalb von da an mehr auf Zeichnen.

Der Fürst fuhr nachmittags wieder ins Feld hinaus, um bei dem ersten Anblick in den Nagen zugehen zu sein; mit einem Lehrentzug um den Arm und einem solchen mit blauem Bande in der Hand kehrte er zum Diner wieder heim.

Stadttheater.

Sommermujit.

Quintupiel in fünf Akten von Heinrich Heineken.
 Fast fremd geworden ist uns das große Quintupielmotiv, wie es Heinrich Heineken behandelt. Ein Schändchen Roloff, wie es herzogzuwerden, das freilich nicht ganz hilferisch, doch wirklich, um des Kontrastes willen in die Welt überträgt, weil — nun ja, weil sie noch nicht die Abgefärbtheit eines lebensfähigen Hergens gefunden hat, und also persönlich als Künstler und seinem intimsten Leben Anteil nimmt, ist Roloff. Und der Herr Autentand, der dem Künstler die schöne F e r u d i n o verständigensvoll verzehlt und seine Aufgabe nur darin sieht, die eigenen und die galanten Neigungen anderer zu bemänteln, ist es wohl auch. Der nervöse Künstler, der von seiner Kunst und Neigung und seinem Broterwerb zernürrt wird, und so gar nichts von der Genussfreudigkeit des Jopi- und Weisrodalters an sich hat, dagegen ist ein moderner Mensch. In der Kontrastwirkung, die noch durch die übermächtige kleine Frau des Künstlers gesteigert wird, die die ihr aufgebängte Rolle der Geliebten mit Eifer und voll Geist durchführt, liegt der Humor des Stüdes, der eine ein wenig farblosige Szene annimmt, sobald er sich mit

Beim Allen vom Sachsenwalde.

(Aus den Erinnerungen Anton von Berners.)

Nach der Beendigung des Berliner Kongresses hatte Anton von Berner den Auftrag erhalten, das Bild der glanzvollen Zusammenkunft in einem großen Wandgemälde festzuhalten. Die dazu nötigen Porträtmalereien hatte er im Frühjahr 1880 bereits beendet. Nur der Kopf Bismarcks fehlte ihm noch. Schließlich wartete er darauf, den großen Kanzler in Paris oder Friedrichsruh mit dem Stift aufnehmen zu dürfen. Aber immer wieder schob sich die Gelegenheit hinaus. Endlich, gegen Mitte Juli erhielt der Künstler, wie er in seinem Lebensbuche „Erlebnisse und Eindriide“ (bei Wuttler u. Sohn in Berlin erschienen) erzählt, von der Fürstin eine Einladung nach Friedrichsruh, hochzufreut reiste er am 14. Juli ab. Wohlbehalten mit einem Kummernuß. Die Eisenbahnen waren damals noch nicht verstaatlicht und die Hamburger, wie der Fürst auf eine Bemerkung darüber sagte, noch nicht so gut Freund mit dem Reichstanzler, daß sie seine Gefährte wegen die Schnellzüge in Friedrichsruh halten ließen.

Bismarcks schmucklos, in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs gelegenes Haus war früher ein von den Hamburgern viel beachtetes Sommerhotel gewesen, an dem der Fürst nur gerade das allernötigste für seinen Gebrauch umgebaut hatte, aber es machte auch jetzt nach außen wie innen den Eindruck eines mittleren Hotels, die Einrichtung an Mobiliar war gut, aber einfach und nüchtern, von künstlerischer Schmad außer einigen alten Ahnenbildern und Photographien war nichts zu merken, selbst den Schmad farbiger Blumenbeete in der Nähe des Hauses, der doch sonst überall auf dem Lande das Auge erfreut, vermisse man hier. Der Fürst hatte den Logierzimmern im oberen Stockwerk überdes auch das Jifferschild an den Türen belassen, das noch aus der Hotelzeit stammte.

Der Fürst, so schreibt A. v. Berner, der außerordentlich wohl auslief — viel wohlher als ich ihn für mein Kongressbild gebrauchen konnte — wollte eben zu einem Anstimmer nach Schwarzengrund fahren, die Frau Fürstin leitete mir beim Frühstück Gesellschaft und lud mich dann zu einer Spazierfahrt vor Tisch in den Wald ein. Um 6 Uhr wurde diniert. Der Fürst als immer noch sehr stark und kräftig dabei viel Seierwässer, Rognon und andere Brannen mit Portwein, Champagner oder Rognon gemischt, den Gästen wurde außer gewöhnlichem Rot-



Kriegsentscheidung getroffen hat, redet neuerdings der Fortsetzung strenger Neutralität das Wort. Den Krieg um des Krieges willen zu verlängern, wie die „Dona Nationales“ sei ein unbedingtes Vergnügen und könne in literarischen Göttern intercedieren, nicht aber einer verantwortlichen Regierung ernstlich zugemutet werden. Auch entschiedener Mann General „Mantius“ seine Landbesuche vor der Unbestimmtheit, den Ententemächten die Kaffianen aus dem Feuer los zu waffen. Deutschlands Sieg auf dem Feilande sei unausbleiblich und Italien könne daran nichts mehr ändern. Es ist zu hoffen, daß sich die Wogen der Kriegsjimmung in Italien weiter glätten und den verantwortlichen Staatsmännern ihre Aufgabe, allen von London und Paris ausgehenden Verlockungen zu widerstehen, erleichtern werden.

Die Kriegslage im Osten.

Bb. Das charakteristischste Moment der modernen Schlacht, die lange Dauer der Kämpfe, zeigt sich jetzt wieder auf dem weipolnischen Kriegsschauplatz. Seit Wochen wird hier gekämpft, die Angriffe der Verbündeten gehen im allgemeinen erfolglos vorwärts, und noch immer ist keine Entscheidung gefallen, obwohl eine solche allmählich heranzureifen scheint. Der schwäbische Teil hat sich auf hier wieder die Vorteile des Geländes durch eine ausgedehnte Feldbesetzung zu Nutzen gemacht, und zugleich seine Stellung derart gemäßigt, daß ein umfassender Angriff ausgeschlossen ist. Der rechtsrussische Heeresflügel lehnt sich an die Weichsel an, und ist gleichzeitig durch die unmittelbar dahinter befindlichen Festungen von Warschau-Georgiewsk geschützt. Es ist dies wieder ein Beispiel für die operative Ausnutzung der Festungen. Hier dienen sie dem Planenstöße, ähnlich wie es auf dem weipolnischen Kriegsschauplatz der große Waffensplatz Verdun, mit der sich unmittelbar südlich daran anschließenden Sperrfortlinie der Maas tut. Auch dort sind die Deutschen deshalb zu einem schwierigen, frontalen Vorgehen gezwungen.

Auch nach den letzten Nachrichten schreiten die Angriffe der deutschen Truppen in Polen günstig fort. Der durch die Eroberung des Stützpunktes Borzomow erreichte Vorteil wird weiter ausgenutzt, denn die in der letzten Depeche erwähnten Driftschiffe liegen in der nächsten Nähe dieses obersten Winkels. Das Vorgehen der Deutschen wird aber nicht nur durch den Widerstand des Gegners erschwert und verzögert, sondern auch durch das unglückliche Wetter. Es scheint uns, dort, wie bei uns, der winterliche Frost ausgeblieben zu sein und mildes, regnerisches Wetter zu herrschen, durch das alle Wege aufgeweicht und der ganze Boden zu unergründlichem Morast verwandelt ist. Es ist dies die schlimmste Zeit für die Durchführung aller Operationen. Es mag daran erinnert sein, daß auch Napoleon im Winter 1806 auf 1807 durch ähnliche Witterungsverhältnisse an der Ausnutzung seiner Siege über die Russen und an der Fortführung der Operationen überhaupt verhindert wurde. Er mußte seine Truppen in Winterquartieren legen, damit sie sich von den erlittenen unerhörten Anstrengungen wieder erholen konnten. So schwierig die Unterkunft der Truppen bei harter Kälte auch sein mag, so wird sie doch für alle Truppen und Fahrzeugbewegungen dem jetzigen Zustande vorzuziehen sein. Wenn der deutsche Angriff trotz aller Schwierigkeiten erfolgreich weitergeführt werden konnte, so muß dies doppelt hoch bewertet werden.

In Westgalizien haben die österreichisch-ungarischen Truppen ihre Stellungen weiterhin gegen alle russischen Angriffe erfolgreich gehalten. Sie haben sich sogar einer wichtigen Höhenlinie, über deren genaue Lage keine weiteren Angaben gemacht sind, bemächtigt und damit eine günstige Basis für die weiteren Ereignisse geschaffen. Dies kann nur heißen, daß die neue Stellung so günstig liegt, daß in ihr gewissen Stützpunktsbetreibungen beschäftigt, die an dem Inhalt jeder wahren Stützpunktsbetreibung abgesehen. In der „Kammermusik“ werden diese Stützpunktsbetreibungen in dem Bereich der Legation vorgetragen, der dem Künstler die legitime Höhe unglücklich machen möchte, weil er auf der Bühne die Besetzung mit Frauen darstellen muß, die ihm nicht legitim anstehen kann.

Der Stoff ist ja nicht neu. Die Art jedoch, in der der Autor ihn behandelt hat, ist anzusehen, daß er durch die Gegenüberstellung der neuen Sinnensreue und der konventionellen Beschränkung eine ebenso humoristische Wirkung erzielt, wie durch die Gegenüberstellung von Genüßmenschen und Erwerbsmenschen. Der besondere Vorzug des Stückes war es, daß es keinerlei Unterbrechungen und Vergrößerungen bedurfte, um eine heilige Feierlichkeit auszuüben. Die Darstellung hat denn auch in anerkennenswerter Weise sich darauf beschränkt, den Intentionen des Autors zu folgen und die Personen darzustellen, die er gezeichnet hat. Am schwierigsten war das zweifelhafte in der Rolle der Frau Sidde v. Neumeper durchzuführen, die, um ihrem Gatten das Engagement an der Hofbühne zu ermöglichen, sich dem Intendanten gegenüber als seine Geliebte bezeichnet und dem Hof gegenüber als Schwester des Künstlers auftritt. Es war eine vielfach psychologisch sogar durchaus richtige Auffassung, wenn Vera Golt in dieser Rolle ihrer Heiterkeit eine gewisse ein wenig laute Gewissenhaftigkeit gab. Freilich ließe sich auch ein natürlicher temperamentvoller Uebermut annehmen, der so großes Vergnügen an dem Abenteuer findet, daß ihr der Zwang der Situation dabei vollständig aus dem Bewußtsein entwichen ist. Jedenfalls trug die glänzende Durchführung der Rolle zu dem Erfolg des Stückes sehr wesentlich bei. Rudolf v. Neumeper, der nervöse, ein wenig eifrige, zerstreute Opernsänger, wurde von Hans Mantius ebenso vorzüglich charakterisiert, wie der galante Intendant Graf Brillwitz durch Otto Liebmann, beide nuancierten jede Gemütsregung, ohne in eine Uebertreibung zu verfallen. Auch Eise Schöffer in der Rolle der würdigen und doch von heimlichem Verlangen erfüllten Person zeigte eine prächtige Gestaltungsart. Die kleinen Rollen waren gut besetzt und Inszenierung und Zusammenspiel unter der Spielleitung von Hans Mantius durchaus anerkennenswert.

Biografied Dyck.

alle Angriffe der Russen abgewiesen werden können, und das zugleich a u s h die Offensiv unter günstigen Verhältnissen ergriffen werden kann, wenn die Stützpunktsbetrieufe dieses weipolnischen Kriegsschauplatzes. Jedenfalls ist dies ein Zeichen, daß die Kämpfe weiterhin erfolglos für die österreichisch-ungarischen Truppen verlaufen sind. Dies geht ferner aus dem Umstande hervor, daß während der letzten Kämpfe im Ganzen etwa 13 000 Russen gefangen genommen worden sind. Nach alledem läßt sich annehmen, daß die Oesterreicher auch fernerhin ihre Stellungen halten und die feindlichen Angriffe abwehren werden. Dadurch wird es möglich, die auf dem weipolnischen Kriegsschauplatz erreichten Fortschritte voll auszunutzen. Da auch in den Karpaten die Russen anscheinend keine Fortschritte mehr gemacht haben, ist auch eine Bedrohung der österreichischen rechten Flanke aus dieser Richtung her unwahrscheinlich.

Die Lage in Westgalizien.

c. B. Wien, 5. Jan. Der Kriegsreporter der „Reichspost“ bringt Schilderungen eines Offiziers über die Lage der verbündeten Truppen in Westgalizien, die so starke Stellungen inne hätten, daß er an ihre Vernichtung durch den Feind nicht glaube. Die von den Russen unternommenen Angriffe seien buchstäblich im Feuer zerfallen. Ebenso ist es aber die in mehreren Reihen hintereinander angeordneten russischen Linien. Die Russen hätten jedoch an ausgeprohener Kriegsmüdigkeit. Jeden Tag kämen Ueberläufer herüber; sie klagten über elende Verpflegung. Die russische Artillerie habe ihre Ueberlegenheit eingebüßt und leide an Munitionsmangel an, fast zu sagen, mit den Offizieren an der Spitze, während die russischen Offiziere hinter der Schwermüdigkeit lägen oder hinter der Front mit der Wüste in der Front die Truppen zum Angriff vorbereiteten. Die Russen seien tapfer, doch könnten sie sich nicht ebenso auf ihre Soldaten verlassen, wie die Deutschen, die Oesterreicher und Ungarn. Der Offizier verweist schließlich, daß die im Feld stehenden österreichisch-ungarischen Truppen hart wie Stahl seien und bei weiterer Furcher für ihr kühneres Wohl auch den Winter siegreich durchhalten würden; bei diesen Männern sei jede Furcht vor dem Tode geschwunden.

Neue Kämpfe im Komitat Ung.

WTB. Pest, 6. Jan. Das Blatt „Az Est“ meldet: Ein Teil der in das Komitat Ung eingedrungenen russischen Truppen drang durch das Apatal in das Komitat Bereg ein. Die Russen waren wohl n a m e r i s h i n U e b e r g e w i d t; jedoch unsere Truppen stellen sich ihnen in neu gruppierten günstigen Positionen entgegen, um die Gegner in Kürze wieder zurückzubringen. Die Lage ist nicht b e u r t e n d, was schon daraus hervorgeht, daß in Percorsj die Azetonfabrik ihren Betrieb fortsetzt.

Kriegsbriefe aus dem Weichsel.

c. B. Amsterdam, 6. Januar. Die Russen haben Dampfboote armiert, die auf der Weichsel gute Arbeit verrichten und die Deutschen daran verhindern, sich auf der Insel in der Mündung der Bura festzusetzen. Die Deutschen verließen, die Boote aus der Luft zu bombardieren, jedoch erfolglos. In der Kampf zeigen die Deutschen große Tapferkeit. Ueber den flachen, 30-35 Meter breiten Strom flücht ein fortwährendes Duell aller Geschützarten. Sehr große Granaten sind in die russischen Schützengräben gefallen, so daß man annahm, man habe die berühmte 42 Zentimeterkanone vor sich. Auch eine neue Art von Geschossen feuern die Deutschen aus ihren Laufgeräten. Die russischen Offiziere haben diese neuen Projektilen Zuckerpommes genannt. Es sind Bomben mit Zündschnur, die durch einen unbekanntem Mechanismus in einer Entfernung von nur wenigen hundert Metern abgefeuert werden, also in etwa der Entfernung, die die feindlichen Schützengräben dieses und jenseits des Flusses voneinander trennt. Die Russen gebrauchen Sandgranaten.

Das russische Gardekorps ist ermüdet.

WTB. Bafel, 6. Jan. Die „Bafeler Nachr.“ melden: Das russische Gardekorps hat sich von der Bura und Kawka zurückgezogen, um über Weipolnachen zu ruhen. Aus ganz Ausland werden neue Regimenter nach der Gegend von Warschau gebracht. Die Aushebung der Jahressklasse 1915 vollzieht sich regelmäßig.

General Pau weilt in Warschau.

c. B. Zürich, 6. Jan. Der „Neuen Zürcher Zeitung“ wird aus privater russischer Quelle gemeldet, General Pau habe sich in der zweiten Decembertwoche in Warschau befunden, um über gemeinsame Operationen beider Armeen Vereinbarungen zu treffen. Die durch den unbedingten Gesundheitszustand beeinträchtigten Fähigkeiten des Generals, wodurch er befähigt ist, sein Kommando an der Vogelegrenze auszuüben, sind so auf andere Weise ausgeglichen worden.

Steinbach bleibt in deutschem Besitz.

c. B. Bafel, 6. Jan. Bis heute war es den Franzosen nicht gelungen, sich in den Besitz des Dorfes Steinbach in Oberesch zu setzen. Mit seiner Einnahme würde dem Franzosen zweifellos auch die nicht ganz zwei Kilometer entfernte Ortshauptstadt Sarnesch zufallen. Der Kampf dauert mit ungewissem Ende fort. Das tausend Einwohner zählende Dorf Steinbach liegt an der Peripherie des Dorfes Sarnesch. Nur wenige Häuser an der Peripherie des Dorfes Sarnesch sind schon vor geraumer Zeit in anderen Gebenden des Sandganges untergebracht worden. Die Stadt Altisch im südliche Sandgange hat durch die Kanonen der Franzosen sehr wenig gelitten. Sie hatten es besonders auf einen in der Nähe dieses Dorfes befindlichen Besprohnterzeugungsbau abgesehen. Und zerstörten sie an einigen Stellen die Eisenbahnlinie. Der Zugverkehr ist einseitig unterbrochen. Weitere Erfolge waren den Franzosen in jüngster Zeit in diesem Teil des Sandganges nicht beschieden.

WTB. Berlin, 6. Jan. Ueber die Kämpfe bei Steinbach heißt es in einem Genes Telegramm des „R.M.“: Die Ge-

schichte um die Höhe von Cernay und den Besitz des Dorfes Steinbach gehören nach französischen Darstellungen zu den blutigsten dieses Feldzuges. Besonders erschütternd wurde in der Nacht zum Montag um die Steinbacher Kirchpfähler gerungen. Hier erlitten die Franzosen die allergrößten Verluste. Von einer endgültigen Entscheidung kann, da beiderseitig Verstärkungen erwartet werden, keine Rede sein.

Der amtliche französische Bericht.

WTB. Paris, 6. Jan. Amtlicher Bericht vom gestern abend 11 Uhr: In der vergangenen Nacht bemächtigten sich unsere Truppen eines Steinbruches an der Straßenzweigung Rouvois-St. Michel, ebenso der benachbarten Schützengräben. Andere Operationen wurden nicht gemeldet. Das Wetter ist andauernd sehr schlecht; der Regen fällt unaufhörlich.

Deutsche Erfolge.

c. B. Berlin, 6. Dez. Die Wachmann der deutschen Vorposten vertrieben die gegnerische Wache, sich des wichtigen Maas-Stützpunktes Rouvois zu bemächtigen. Bei ungedrungenem Nidzug erlitten die Franzosen dort schwere Verluste.

Nordwärts Nicupore wurde die französische Besatzung zweier großer Motorboote bis auf drei Mann durch das Feuer der deutschen Mitrakillen zerstört.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Kriegsneujahr in Frankreich.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, 1. Jan. 1915.

Der Militärattaché einer im Großen Hauptquartier vertretenen neutralen Macht erzählte mir kürzlich: Als der Krieg ausbrach, wurde ich zu dem Vostschaffter unseres Landes in Berlin berufen, um mich über die Kriegsauswirkungen zu äußern. „Ezelenz“, sagte ich, „das deutsche Volk will siegen, weil es siegen will.“

Ezelenz waren erkannt. „Erlauben Sie“, erwiderte er mir, „ich verleihe Ihre Worte nicht. Meinem Sie, die anderen mächtigen Völker greifen die kriegerische Aktion der Welt an, wenn sie nicht siegen wollen? Siegen will im Kriege jeder.“

Verzehrung, das Mißverhältnis ist nicht mein Fehler, sondern es liegt an der Armut der Sprache. Wollen und Wollen, obwohl das deutsche Volk dafür nur ein Wort hat, ebenso wie unser schön romanische Mundart, ist gemeinlich. Wenn ein Eselant seinem Mitbewerber schaden will, weil er schlechtere Gedächtnis macht, so ist das etwas anderes, ein ganz anderes Wollen, als wenn ein Volk, das mitten in seiner friedlichen Arbeit überfallen wird, siegen will, weil es füllt und weiß, daß Gott mit seiner gerechten Sache ist. Da ist Wollen und Wollen nicht dasselbe.“

An die Worte dieses fingen Ausländers habe ich heute denken müssen, als mir im Großen Hauptquartier das neue Jahr feierten.

Es liegt in deutscher Art, daß wir mit uns selbst am wenigsten zufrieden sind, daß wir an uns herumkriteln, ohne zu fragen, ob wir denn nicht viel bessere Menschen sind, als die anderen rings um uns. Aber dieses Kriegsneujahr 1915 in französischem Lande, das war so ganz deutsche Art und deutsches Fühlen, daß man mit solcher Selbstbeobachtung sagen konnte: Sehet, das sind wir Deutschen. Sehet, was für ein Volk wir sind.

Dem Gottesdienste des Großen Hauptquartiers hatte der Geistliche, Geh. Kirchenrat Gans, das schlichte Bibelwort zugrunde gelegt: „Meine Seele ist stille zu Gott, der uns hilft.“ Das war ihm, so als es ist, neu offenbar worden im Kriege. Denn ein Landsturmman, der in der Weipolnachenzeit nördlich an der Heerstraße Posten gestanden hatte, hatte dies Wort mit Kreide an sein Schilderpaß geschrieben.

Dieser Landsturmman, den niemand kennt, hat die Neujahtsrede an sein Volk gehalten, und der Geistliche, ein so großer Meister des Wortes er ist, hatte nichts zu tun, als die Gedanken des alten Landsturmmannes zu schäffern. Fern von der Heimat hält er einlame Nachd um die Zeit, wo seine Lieben daselbst zu Hülfe freier unter den Tannenbaum treten und des Vaters gedenken. Er hat die jungen Kameraden freizich nach Westen ziehen sehen, er hat manchen von ihnen betrauert, dessen Heldentag er zur Weipolnachenzeit mit einem Kranze geschmückt hat. Nun hört er den jenen Kanonendonner des immerwährenden Kampfes und weiß, daß mancher von denen, die er froh in das Herz des Feindeslandes ziehen sah, nicht mehr wiederzusehen wird. Aber die anderen werden diese Straße, die nach der Heimat führt, zurückgehen, als Sieger mit Kränzen geschmückt. Ob der junge Frühling, der reife Sommer, der bunte Herbst ihr Laub zu den Kränzen spenden werden, wir wissen es nicht. Aber wir wissen das eine: Siegen werden wir. Und darum haben wir die heilige Juwerlith: „Meine Seele ist stille zu Gott, der uns hilft.“

„Lobe den Herren“, hatte die Gemeinde zum Eingange, „das niederträchtige Ungeheuer zum Schluß des Gottesdienstes gekannt. Die Feier fand in einem Räume statt, der noch den weipolnischen Schmutz, zwei Tannenbäume und die Krippe zeigte und in deren mit Nadelgehäusen ausgeflageltem Hintergrunde der Spruch in Goldbuchstaben prangte: „Ehre sei Gott in der Höhe.“

Nach dem Gottesdienste nahm der Kaiser die Parade der im Großen Hauptquartier liegenden Regimenter ab. Ein Paradebereich vor dem obersten Kriegsherrn, das muß man sehen, wie unsere alten Landstürmer sich zummentreihen. „Das machen uns die Jungen doch nicht nach“, versichern sie. Und die aktiven Regimenter erklären, daß es eine Freude ist, mit den Alten zusammen in die Schlacht zu ziehen. Da ferne man erlt, was das heißt, das Alter erhit, wenn der Feind in den Schredensruf ausbrecht: Der Landsturm kommt!

Im Anschluß an die Parade im Feindeslande hielt der Kaiser die Neujahtsgratulationscour ab, bei welcher er die in langer Reihe auf der Straße der kleinen französischen Stadt aufgestellten Militär- und Beamtenhabe abspricht, zu jeder Gruppe ein paar herrschende Worte sprach und dabei an die Kriegsberichterstatter des Großen Hauptquartiers die telegraphisch gemeldete Ansprache hielt, die eine frohe Neujahtsbeschwörung für das ganze Volk gewesen ist.

Voll tiefen, heiligen Ernstes, aber erfüllt von froher Siegesgewisheit, so ist unser Kaiser keines Volkes Feldherr und Wortführer. Wir werden siegen, wie wir bisher gesiegt haben, weil wir siegen wollen, weil wir, vom obersten Kriegsherrn bis zum ärmsten Tagelöhner, diesen uns aufzugeunge-

nen Krieg so durchsetzen wollen, daß sie uns für die Zukunft den Frieden nicht mehr zu führen wagen werden.
 den Krieg ist die Zeit der „Etrennes“, wo in Frankreich, da man die Weibschamlosigkeit nicht kennt, die Kinder beschert werden. Für viele kleine Franzosenkinder, deren Väter im Krieg sind, wäre das ein trauriger Tag gewesen. Aber die deutschen „Barbaren“ haben den Kleinen ein Fest bereitet, an welches diese noch lange denken werden. Nachdem neulich schon der Chef des Großen Generalstabes für 300 arme Kinder aus der Umgegend des Großen Hauptquartiers eine Weihnachtsbescherung ausgerichtet hatte, haben allenthalben die deutschen Soldaten nachträglich die Kinder beschert, deren Väter gegen uns im Felde stehen. Ueberall in den Kasernen, vor den Quartieren und Feldwachen sah man heute Zusammenkünfte von kleinen Mädchen und Knaben, die sich glückselig in das an unsere Soldaten aus der Heimat gelandete Weihnachtsgebäck teilten und mit erkaunten Augen die große Offenbarung des deutschen Eiferbaumes zu begreifen veruchten. Ob diese Kinder auch einmal glauben werden, daß wir Deutschen Barbaren sind?

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Wachsende Spannung zwischen dem Dreiverbände und den Balkanstaaten.

T. U. Paris, 5. Januar.

Das hiesige Auswärtige Amt hat bereits seit einiger Zeit äußerst unangenehme Meldungen seiner Vertreter über die Orientierung der Politik der Regierungen in Sofia und Bukarest erhalten. Diese Informationen wurden zunächst aus begrenzten Gründen nicht zur Veröffentlichung gebracht, in der Hoffnung, daß bald eine Besserung der Beziehungen eintreten würde. Da diese Hoffnung sich aber offenbar als irrig erwiesen hat und da die bedrohlichen Anzeichen sich mehren, so hat die Regierung in Paris es für klug gehalten, der Presse diesbezügliche Mitteilungen zu erteilen, damit das Publikum auf etwa bevorstehende unangenehme Ueberraschungen vorbereitet wird. So veröffentlicht der „Temps“ folgende sehr bezeichnende Note: „Die Petersburger offiziellen Kreise scheinen sich nicht weiter mit dem Schicksale der Balkanstaaten beschäftigen zu wollen. Nachdem man zu wiederholten Malen die dringenden Aufforderungen nach Bularien gerichtet hat, nachdem man die bittersten Vorwürfe nach Sofia hat ergehen lassen, ist man jetzt müde geworden, tauben Ohren zu predigen. Die Haltung Bulgariens hat seine bisherigen Beschüher aufs äußerste verstimmt, die Haltung Rumäniens aufs schmerzhafteste enttäuscht. Augenblicklich herrscht hier ein Gefühl tiefsten Misstrauens. Bulgarien und Sofia müssen jetzt selbst für sich ermeßen, was aus dem Spiele geht, wenn sie dieser Auffassung der Lage in Petersburg freien Lauf lassen.“

Besonders beunruhigt zeigt sich die Ententepresse durch das unermüdete Erklären der künftigen Partei in Sofia und das bevorstehende Wiedereintreten des großen Deutschen Bundes in die bulgarische Regierung. Das Wiederauftreten dieses von der Russenpartei so angefeindeten Mannes ist ein klares Zeichen für die herrschende Geistesrichtung in Sofia. Es kann gleichfalls nicht geleugnet werden, daß die Beziehungen Bulgariens zu Serbien aufs äußerste gespannt sind.

Die bulgarische Presse veröffentlicht seit mehreren Tagen bereits Informationen über blutige Kämpfe an der bulgarisch-serbischen Grenze, die den Zorn des bulgarischen Volkes aufs äußerste erregen. So ist es bei Bogdanow zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen bulgarischen und serbischen Vorposten gekommen, bei denen beiderseits eine Reihe Soldaten verwundet oder getötet wurden. Die bulgarische Regierung beabsichtigt, wenigstens den in Warschau vorliegenden Informationen zufolge, von der serbischen Regierung Genugtuung für die andauernden Uebergriffe zu verlangen.

Rußland gegen die Befestigung Salonas durch Italien.

c. B. Rom, 6. Jan. Die herben und eiferfüchtigen Kommentare russischer Blätter über die Befestigung von Salonas und angebliche Aspiration Italiens nach der Vorherrschaft am Balkan erregen hier peinliches Aufsehen. Die drohende Sprache der russischen Presse zeigt deutlich, daß Italien für seine Ansprüche, wegen deren es die Kriegspartei zum Kriege gegen Deutschland an die Seite der Entente drängt, von der Entente selbst nichts zu hoffen hat.

c. B. Mailand, 6. Jan. In Mittel- und Norditalien ist nunmehr der Unwille gegen Glad Poliska allgemein. Das

Volk von Sial Kirnana betrachtet Glad als Verräter am Islam.

Die Wirkung der amerikanischen Protektinote.

c. B. London, 6. Januar.

Offiziell wird mitgeteilt, daß die englische Regierung die amerikanische Protektinote prüft. Eine amtliche Antwort werde vorbereitet; diese werde nicht nur diplomatische Erwägungen, sondern auch die kriegerischen Erfordernisse berücksichtigen.

c. B. Kopenhagen, 6. Jan.

Die Pariser Blätter besprechen lebhaft die amerikanische Einprotektinote an England. Allgemein herrscht Mißstimmung wegen der amerikanischen Haltung. Der „Figaro“ bezeichnet den Wert der Ausfuhr der Vereinigten Staaten in den letzten Monaten als auffällig hoch, die Vereinigten Staaten könnten sich deshalb nicht über die Politik Englands über die amerikanischen Schiffe beklagen, weil es sicher sei, daß diese Schiffe Deutschland reichlich mit Lebensmitteln versorgen.

c. B. Wien, 6. Januar. Die Washingtoner Regierung hat nach der „Neuen Freien Presse“ angeordnet, daß die amerikanische Flotte, die zur Eröffnung der Ausreise von San Francisco im Frühjahr nach dem Stillen Ozean fahren sollte, im Atlantischen Ozean verbleibt. Dies sei selbstverständlich nicht so zu deuten, daß sich in den Beziehungen zwischen Washington und London eine Krise, die über diplomatische Reibungen hinausgeht, vorbereite; aber die Maßregel zeige, daß Wilson durch die öffentliche Meinung gedrängt werde, seinen Standpunkt in der für Amerika so wichtigen Schiffsfrage tatsächlich geltend zu machen und in London durch eine ungewöhnliche Kundgebung merken zu lassen, daß diese amerikanischen Forderungen berücksichtigt werden müssen.

Zufriedenstellende Erklärung Englands an Amerika.

WTB. London, 6. Januar.

Die Blätter melden aus Washington: Die Erklärung, daß England allen Schaden, den die Kontenstands-Bekanntmachungen den amerikanischen Reedereien zugefügt haben, bezahle will; ferner die Erklärung, daß seit dem 4. Dezember keine für Italien bestimmten Schiffe mehr in Gibraltar zurückgehalten sind, erweckt allgemeine Zufriedenheit in Amerika. Man betrachte die Mitteilung als den Vorläufer einer zufriedenstellenden Regelung der Streitfrage.

Friedensbestrebungen Amerikas und des Papstes.

c. B. Rom, 5. Jan. Eine Korrespondenz erzählt, daß die amerikanischen Kardinele Gibbons, Farley und O'Connell in der Absicht, ein Zusammenarbeiten der Vereinigten Staaten mit dem Heiligen Stuhl in den Bestrebungen zugunsten des Friedens und zur Verringerung der Folgen des Krieges herbeizuführen, sich mit einem dahingehenden Vorschlag an den Präsidenten Wilson gewandt haben. Dieser habe die Anregung sehr günstig aufgenommen und werde sehr wahrscheinlich einen außerordentlichen Gesandten nach Rom entsenden, um den Papst zu seiner Thronbesteigung zu beglückwünschen und zur Verhütung der Gefahr und schnellen Lösung des europäischen Konfliktes geeignete Maßnahmen zu treffen.

Deutsches Reich.

Frankreichs Vermögen in Deutschland. Straßburg, 5. Januar.

Die frühere Verbindung der Reichslande mit Frankreich hat es mit sich gebracht, daß sich in Elsaß-Lothringen noch viel französischer Besitz befindet. Es ist bis ein besonders erfreuliches Moment hinsichtlich der Frage der Wiedervergeltung wegen Beschlagnahme von deutschen Eigentum in Frankreich. Namentlich in Lothringen stellen französische Güter, die jetzt unter Staatsaufsicht gestellt werden, hohe Werte dar. So sollen in Saargemünd unter die Repressionsmaßregel die Gießereiwerkstatt Haffner u. Cie., die noch unveräußerten Güter der Erben de Geiger, u. a. mehrere wertvolle Häuser, das Wiesenland und der fruchtbare Hof auf der rechten Saarseite.

Desgleichen befindet sich noch viel französisches Kapital in der Bergenerie Elsaßs, in der Zementfabrik von Saunay, sowie in der Milchwarenfabrik Süber, aus dessen Familie hier wohnhafte Franzosen in der französischen Armee sich befinden. In Wülflingen haben zwei der jüngsten Schwestern mit Partianlagen, die französischen Offizieren gehören. Die große Glas- und Kristallwarenfabrik in Mühlthal-St. Louis bei Müllheim gehört ausschließlich französischen Kapitalisten, meistens Offizieren. Auch besitzt die Familie de Cottosow, die vor vier Jahren erst nach Frankreich verzog, einen großen Teil der Aktien. Das ganze Dorf von Mühlthal mit 800 Einwohnern, also sämtliche Häuser, der ganze Saunay und die umliegenden großen Wäldungen gehören derselben Aktiengesellschaft. Der prächtige, zur Gemeinde Wülflingen gehörige Sommerhause des Saunay mit zwei Villen und zwei Betriebshöfen gehört der adligen Familie de Saunay, deren Träger zurzeit alle drüben in der Front stehen. Dieses Gut dürfte mit seinen weit sich hingießenden besetzten Hochwäldungen einen Wert von über zwei Millionen besitzen. In der Saargemünd Gegend allein sind Werte über 6 Millionen zu verzeichnen; in der Moser Gegend und längs der Grenze werden sich noch viel höhere Werte zu diesem Zweck bei der Veranlagung ergeben.

Schweinefleisch reichlich vorhanden. Der Schweinekaufpreis auf dem jüdischen Berliner Viehbof an den letzten drei Auftriebsagen des Jahres 1914 belief sich auf 18 925 am 30., 23 056 am 23. und 23 699 am 19. Dezember, während er an den entsprechenden Tagen des Jahres 1913 15 103, 19 453 und 16 005 betrug. An diesen drei Tagen war also der Auftrieb von Schweinen um 20 689 Stück als an denselben Tagen des Vorjahres. Die gleiche Erleichterung ist schon in den Vormonaten September, Oktober und November bemerkt worden.

Halle'scher Witterungsbericht.

| | 5. Januar 9 Uhr abends | 6. Januar 7 Uhr morgens |
|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|
| Barometer Millimeter | 744.0 | 746.5 |
| Thermometer Celsius | 1.5 | 0.9 |
| Rel. Feuchtigheit % | 91 ¹ / ₂ | 92 ¹ / ₂ |
| Wind | ES 2 | ES 0 |

Maximum der Temperatur am 5. Januar: 2.5° C.
 Minimum in der Nacht vom 5. Januar zum 6. Januar: -0.9° C.
 Niederschläge am 6. Januar 7 Uhr morgens: 4.3 mm.

Schleppschiffahrt auf der Elbe.

Hafen- und Lagerhaus-Aktion-Gesellschaft, Akten a. d. Elbe
 Aker 5 Jan. Beute traf der Kahn 66 sowie Elldampfer „Calbe“ hier ein.

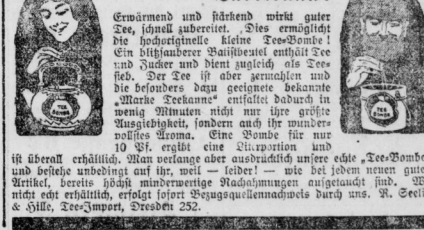
Wasserstände.

(+ Wasser über, - unter Null.)

| Staat und Ursprung. | 4. Jan. | 5. Jan. | Fall | Wuchs |
|----------------------------------|---------|---------|------|-------|
| Ärtern, Oberpegel | -2.26 | -2.24 | 2 | — |
| Nebra, Oberpegel | -1.69 | -1.62 | 6 | — |
| Weissenfels, Oberpegel | -2.56 | -2.56 | — | — |
| Trotha, Unterpegel | -0.76 | -0.72 | 4 | — |
| Trotha, Oberpegel | -2.26 | -2.20 | — | 4 |
| Alsbien, Oberpegel | -2.58 | -2.59 | — | 1 |
| Bernburg, Oberpegel | -1.80 | -1.83 | — | 3 |
| Bernburg, Unterpegel | -1.32 | -1.25 | — | 27 |
| Calbe, Oberpegel | -1.70 | -1.76 | 6 | — |
| Calbe, Unterpegel | -1.22 | -1.30 | 8 | — |

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dyd; für den künstlerischen Teil: für Kunst-Anschaffungen, Gerlach, Sandel; Eugen Brunnmann; Feilcke, Vermittlungs u. a. S. H. Siegfried Dyd; für Ausland und letzte Nachrichten: Dr. Karl Baer; für den Anzeigenteil: Albert Wartz; Druck und Verlag von Otto Sendeck, sämtlich in Halle. — Zuschriften an die Geschäftsstelle der „Saale-Zeitung“, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten.

Der köstlichste Labetrunk!



Erwärmend und kühlend wirkt guter Tee, schnell suberlett. Dies ermöglicht die höchstwertvolle köstliche Tee-Combe! Ein höherwertiger Saftbestand enthält Tee und Zucker und dient zugleich als Teeersatz. Der Tee ist aber geruchlos und die besonders dazu geeignete bekannte „Marie Terrence“ entfaltet dadurch in wenig Minuten nicht nur ihre größte Auswirkung, sondern auch ihr wunderbares Aroma. Eine Dose für nur 10 Pf. ergibt eine Disposition und ist überall erhältlich. Man verlange aber ausdrücklich unsere echte „Tea-Combe“ und behalte unbedingt auf ihr, weil — leider! — wie bei jedem neuen guten Artikel, bereits falsch mündelnde Nachahmungen angesetzt sind. Sie nicht echt erhältlich, erfolgt sofort Besagquellennachweis durch uns. R. Seelig & Hille, Tee-Import, Dresden 252.

Grosses Aufsehen

erregen die billigen Preise unseres diesjährigen Saison-

Räumungs-Ausverkaufes.

Unübertroffene Vorteile.

Denkbar beste Kaufgelegenheit.

Geschäftshaus

J. LEWIN

Halle an der Saale, Marktplatz 2 und 3.

Besichtigen Sie gefl. unsere Schaufenster.

Besichtigen Sie gefl. unsere Schaufenster.

Inventur-Ausverkauf.

Grosse Posten emaillierte Geschirre, Glas-, Porzellan-, Steingut-, Nickel- und Luxuswaren, Aluminium, Figuren usw.

Die Preise haben wir ganz bedeutend, oft weit unter die Hälfte, herabgesetzt.

Burghardt & Becher, Leipzigerstrasse 10.

— Mitglied des Rabatt-Spar-Verelms. —

Walhalla-Theater

Anfang 8.15 Uhr.

Letzte Woche der Wiener Schlager:

„Rund um die Liebe“

Operette in 3 Akten von Robert Bodanzky und Friedr. Thelen.
Komponist von „Ein Walzertraum.“

Marktkirche

Sonntag, den 10. Januar 1915, abends 7/9 Uhr
Geistliche Abendmusik (V. Vateri. Wohlthätigkeitsveranst.)
(Leitung: Konservatoriumsdirektor Bruno Heydrich.)
Mitwirkende: Chor: Die Vaterländische Männergesangs-
vereinigung Halle a. S. 1914. Solisten, Gesang: Damen:
Paula Heinemann, Anny Reibe, die Damen der Chor-Ober-
klasse und Konzeptsmeister Max Knoch (Violine) vom 1. Hall.
Konservatorium. Walter Hoetzl (Orgel), Gesang-Lehrer am
städtischen Lyzeum.
Eintrittskarten: Altarplatz M. 1.—, Mittelschiff 50 Pf., Seitenschiff
oder Empore 35 Pf., in den Hofmusikhallenhandlungen Hothan u.
Koch, im Sekretariat des Heydrich-Kons. u. Sonntag nachm. v.
4 Uhr ab b. d. Küster d. Marktk. (Haupteingang 3p.) u. Abendkasse.

„Würzburger“

Morgen Donnerstag

Schlachtfest.

Inoffizielles von

H. Würzburger Doppelbock.



Vermietungen.

Herrschaffl. I. Etage, Leipzigerstr. Nr. 70,
bestehend aus 10 Zimmern und Zubehör, 3 Aufgänge, im ganzen
oder geteilt **Geschäfts-Etage** sofort oder später
auch als zu vermieten.

Herrschaffliche Wohnung
Schillerstraße 45, hochp.

per 1. April 1915 für 700 Mark zu vermieten.

Großer Laden
mit Kantor, Niederlagen, Wohnung,
auch geteilt, 1. 4. 1915 Schmeer-
straße 2 zu vermieten. Näheres
Hohensteintstraße 40, pt.

3 Lagerräume:
für Holzwerk etc. zu vermieten. Anfr.
unt. J. 1692 an die Saale-Zeitg. erb.

Krukenbergstr. 26,
I. Etage, 4 Zim., Bad, Spül u. Zub.,
mit od. ohne Gart., 1. 4. od. früh, zu
vm. Näh. Mitte Promenade 30, Büro.

Charlottenstr. 6, I.
4 Zimmer, K., S. u. Zub. 1. 4. 15
zu vermieten. Preis 480 Mk.

Wohnungen
in verschiedenen Verhältnissen zu ver-
mieten. Näher: Bauhausstr. 11, 3.

I. Etage
4 Zimmer-Wohnung, per 1. 4. 15
zu vermieten.

Dorotheenstr. 4.

Langestr. 27, III. Etage,
2 Zimmermoh., K., G. u. Zub.,
1. 4. 15 an einzelne Leute zu ver-
mieten. 320 Mark.

**I. Etage, 5 Zimmer, Bad, In-
senkloset und Zubehör, Mk. 800.—,
ex. als Bureauräume geeignet, Nähe
der Bahn, per 1. 4. 15 zu verm.
Näheres Alb. Neude, Wielandstr. 3.**

Brüderstraße 13
herrschaffliche 3. Etage, 4 Stuben,
Kammer und Küche, Bad nebst Zub.,
per 1. April 1915 zu verm. Näheres
W. Krause, Glashandlung.

Mädchen v. Lande sucht Stellung.
Zu erfragen Steinweg 52, III, I.

Lindustr. 62
2 Zimmer, 2 Kammern, Küche und
Zubehör, 480 Mk. zum 1. 4. 3. verm.
Näheres I. Etage.

Steinweg 2
Wohnung

von 5 J. Mädchens., Bad, sofort
oder später zu verm. Näheres
Gr. Steinstr. 19, part. links.

Unserer geehrten Kundschaft teilen wir hierdurch ergeben mit, dass
die nach dem Tode unseres lieben Vaters auf uns übergegangene

Seifen-Fabrik

von uns im Sinne des Verstorbenen unter der alten Firma weiter-
geführt wird.

Wir bitten, das demselben in so hohem Masse geschenkte Vertrauen
auch auf uns übertragen zu wollen. Es wird unser Bestreben sein, durch
Lieferung nur bester Fabrikate, den altbewährten Ruf der **Kobertschen**
Seifen aufrecht zu erhalten.

Wir bitten um gütigen Zuspruch.

Mit Hochachtung

Eduard Koberts Erben

i. Fa. Eduard Kobert
Halle a. S., Gr. Ulrichstrasse 43.



Sehr nahrhaft!

Fant alkoholfrei!

In allen einschlägigen Geschäften
erhältlich, man achte beim Einkauf
genau auf die ges. eingetragene
Schutzmarke „Pelikan“.

Beste Feldgrane und
dunkelbraune

**Ganajchen,
Rufstücke,
Wäschejäck,
Tabaksbeutel,
Neberjchnalkoppel
Brotbeutel,
Wolldecken,**
solide
Spenträger
zu billigen Preisen.

Paul Goldner
Vedernarsenfabrik,
Halle a. S. Leipzigerstr. 79.
— Tel. 2308. —

**Ofen-Reinigen,
Reparaturen, Umsetzen,
C. Böhme, Scharnstr. 8.**

Pelz-Westen
für
Militär
sehr grosse Auswahl
billige Preise

H. Schnee Nachf.
Halle a. S. Gr. Steinstr. 84.

Leinwand-Caspiel
in verschiedenen besten Sorten, einzeln
verpackt u. bezeichnet. Postkoll. (10 Stk.)
3,50 Mk., frei Verpackung, Porto u. Nach-
nahme. G. Heßkamp, Friedrichstraße 1-20.

**Canarienhähne, gute Schläger, zu
3 verk. Weihenstr. 7, Gartenh. 11.**

Stenerklärungen
werden fahrgemäß gefertigt. Angebot
unter Nr. 46 an die Exped. d. Stg.



bei **Bernhard Borgis,**
Donnstag 10. Tel. 1833.

H. Schneenachf.
Gr. Steinstr. 84.
Erstes Spezialgeschäft für gute
Stumpfwaren und Trikotsachen.

Zimmerklofett geruch-
los
von 12 Mark an (mit 5% in
Marken) **Gröber Sand-
berg 8,**
Tel. 282. (am Zivilgericht).

Brennholz-Verkauf
Der Arbeitsstätte der Gv. Staats-
militien Weidenplan 5.
Telephon 1009, von 12-2 geöffnet.
1 Korb 45 Pf., 10 Körbe 4 Mk.,
30 Körbe 11,50 Mk. frei ins Haus.
Nur gutes Kiefernholz.

Vermischtes.

Beamtenwitwe
ohne K., mit gut. Charakt., nat. Erzieh.,
Witwe der 40er Jahre, mit 16. Weidenh.,
wünscht sich mit Beamten bis zu
55 Jahren zu verheiraten. Ernäh-
rungsgemeine Offiziere u. B. B. 5790 an
Rudolf Mosse, Brüderstr. 4, erb.

**Schwarzbrauner,
dachsartiger kleiner Hund**
zugekauft Geisstraße 53, III.

Apollo-Theater

Heute u. folg. Tage, abends 8 Uhr
Leutnant Liebhöfen
Das
Operette in 3 Akten v. S. Stener.
Musik von Bruno Stenerberg.
In den Hauptrollen:
**Lucie Fiebiger und
Leopold Popper.**

Stadttheater in Halle.

Genru 1181.
Direktion:
Geb. Hofrat W. Richards.

Donnerstag, den 7. Jan. 1915:
111. Vorstellung im Ab. 3. Viertel.
Sum 5. Male:
Polonblat.

Operette in 3 Akten von Leo
Stener. Musik von Bruno Stenerberg.
Spielleitung: Karl Stahlberg.
Musikal. Leitung: Fritz Bolt-
mann. Inszeniert: Karl Jordan.
Kassenöffnung 7 Uhr.
Auf. 7 1/2 Uhr. Ende geg. 10 1/2 Uhr.

Freitag, den 8. Januar 1915:
Abends 8 Uhr:
112. Vorstellung im Ab. 4. Viertel.
Kasspiel-Konvikt! Kasspiel-Konvikt!
Sum 2. Male:
Kammermusik.

Kasspiel in 3 Akten
von Heinrich Jägerstein.

Optische Waren

preiswert und gut
empfehl!

Otto Unbekannt

1a Gr. Ulrichstraße 1a

Gas-Flühstrümpfe
von 35 Pf. an (mit 5% in)
G. Brose, Gr. Sandberg 8
Tel. 282 (am Zivilgericht).

Seit Jahren
zahlt allerhöchste Preise f. getrag.
**Herrenkleider,
Schuhwerk, Jagdfliege,**
font neue
Bei Bestellung durch Postkarte oder
Telephon Nr. 4889. Komme sofort
auch außerhalb.
Ein- und Verkaufshaus
22 Schulerhof 22 am Marktplatz.
Renner.

Unantastbar und über jede Kritik erhaben, marschiert nach wie vor

Cefabu-Kaffee

Pulver, Würfel mit Zucker und Tabletten

Liebesgaben

mit an der Spitze aller

für unsere im Felde stehenden tapferen Truppen.

Cefabu-Kaffee besteht **nur** aus den verwendbaren Stoffen der Kaffeebohne; er löst sich daher im **Augen-
blick** kristallklar in **kalt**em und heissem Wasser auf.

**Kein Ueberbrühen — Kein Filtrieren — Kein Satz
Garantiert rein — Stets sofort trinkfertig!**

Man prüfe und urteile!

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Cefabu-Werk Mainz.

Bitte nicht verwechseln mit Würfeln
u. Tabletten aus einfach gemahlenem
gesprestem Bohnen-Kaffee.

Urteile aus dem Felde stehen jedem
Interessenten zur Einsichtnahme im
Original zur Verfügung.